

www.e-rara.ch

Geschichte von Grossbritannien

Die Regierungen Jakobs I. und Carls I

Hume, David

Bresslau, 1762

ETH-Bibliothek Zürich

Shelf Mark: Rar 6925

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-27568>

Das dritte Kapitel. Tod des Prinzen Henrich - Vermählung der Prinzessinn Elisabeth mit dem Churfürsten von der Pfalz - Erhebung des Sommerset - Seine Vermählung - Vergiftung des Overbury - Fall des ...

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien - von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material - from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes - des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

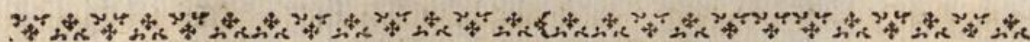
e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelnformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]



Das dritte Kapitel.

Tod des Prinzen Henrich — Vermählung der Prinzessin Elisabeth mit dem Churfürsten von der Pfalz — Erhebung des Sommerset — Seine Vermählung — Vergiftung des Overbury — Fall des Sommerset — Erhebung des Buckingham — Auslieferung der verpfändeten Städte — Sachen von Schottland.

In diesem Jahr breitete der plöbliche Tod des Prinzen von Wallis eine allgemeine Traurigkeit über die Nation aus. Obgleich die Jugend und die königliche Geburt beyde starke Reizungen sind, und die Menschen für das junge Alter aller Prinzen einnehmen; so reden doch die Geschichtschreiber von dem Henrich mit besonderer Zärtlichkeit: und sein Verdienst scheint in allen Stücken ungemein groß gewesen zu seyn. Er hatte noch sein achtzehendes Jahr nicht erreicht, und besaß schon mehr Hobeit in seinem Bezeigen, und erwarb sich mehr Ehrfurcht, als sein Vater mit seinem Alter, seiner Gelehrsamkeit und seiner Erfahrung. Weder sein hohes Glück, noch seine Jugend hatte ihn zu einem unordentlichen Vergnügen verleitet. Geschäftigkeit und Ehrgeiz scheinen seine einzigen Leidenschaften gewesen zu seyn. Seine Neigungen und Leibesübungen waren ganz kriegerisch. Der französische Gesandte fand ihn, als er sich von ihm beurlauben wollte, in einer Uebung mit der Pike, und fragte ihn, was er nach Frankreich zu befehlen hätte? Erzähler eurem König, versetzte der Prinz, in was für einer Beschäftigung ihr mich verlassen habet^{s)}. Er hatte für den tapfern Ritter Walter Raleigh eine sehr große Liebe und Hochachtung. Er pflegte zu sagen: gewiß kein König, außer meinem Vater, würde einen solchen Vogel einsperren. Er scheint in der That eine gar zu große Verachtung gegen den König, wegen seiner Pedanterie und Furchtsamkeit gehabt zu haben; und deswegen schlug er in den unruhigen und kriegerischen Geist der englischen Nation ein. Wenn er gelebt hätte, so würde er allem Ansehen nach die Ehre, vielleicht nicht die Glückseligkeit, seines Volks befördert haben. Die unglücklichen Vorurtheile, welche die Menschen gemeinlich von Ehrgeiz, Muth, Unternehmungen und kriegerischen Tugenden haben, verführen große Seelen, die allezeit die Ehre lieben, zu Schritten, die ihren eignen Frieden und die Ruhe der übrigen Menschen zerstören.

Man brachte gewisse Nachrichten aus, daß Henrich durch Gift aus dem Wege geschafft wäre; aber die Aerzte fanden, bey der Oeffnung seines Körpers, keine Zeichen, die diese Meynung bestätigten. Die kühne und sträfliche Bosheit der Zungen und Federn

s) Der französische Monarch hatte seinen Ministern Befehle gegeben, sich um die Freundschaft des Prinzen zu bewerben, der bald, sagte er, in England die größte Macht haben

muß, wo der König und die Königin so wenig geachtet werden. Siehe: *Dep. de la Boderie.*

Den 6ten
November.

Tod des Prinzen
Henrichs.

1612. Federn schonten bey dieser Gelegenheit auch des Königes nicht. Aber der Charakter dieses Prinzen scheinet mehr in der gar zu großen Gütigkeit und Leutfeligkeit, als in der Grausamkeit und Gewaltthätigkeit, seinen Fehler gehabt zu haben. Seine Liebe gegen den Henrich war groß, und vielleicht unbedachtsam, da er ihm schon in einer so frühen Jugend ein großes und unabhängiges Einkommen gab.

1613. Einige Zeit nach dem Tode des Prinzen wurde die Vermählung der Prinzessin Elisabeth mit dem Churfürsten von der Pfalz vollzogen, und zerstreute die Betrübniß, die von jener traurigen Begebenheit entstanden war. Aber diese Vermählung selbst, die mit so großer Freude und Feyerlichkeit begangen wurde, wurde für den König und seinen Schwiegersohn eine unglückliche Begebenheit, und hatte für die Ehre und das Glück beyder schlimme Folgen. Der Churfürst, der sich auf eine so große Verbindung verließ, ließ sich in Unternehmungen ein, die über seine Kräfte giengen; und der König, der ihn in seinem Unglück nicht unterstützte, verlorh am Ende seines Lebens alle übrige Liebe und Hochachtung seiner Unterthanen.

Erhebung des Sommerfet. Wenn wir die Zeit ausnehmen, wo das Parlament saß, so kann die Geschichte dieser Regierung besser die Geschichte des Hofes, als des Volkes genennet werden. Eine sehr beträchtliche Person hatte einige Jahre her die Aufmerksamkeit des Hofes auf sich gezogen: nämlich ein Liebling des Königes, den er mit einer so heftigen und unbeschränkten Liebe verehrte, daß sie keinen Nebenbuhler zuließ. Gegen das Ende des 1609ten Jahres kam Robert Carre, ein Jüngling von zwanzig Jahren, von einer guten Familie aus Frankreich, in London an, nachdem er einige Zeit auf Reisen gewesen war. Alle seine natürlichen Schönheiten bestunden in einem guten Gesichte: alle seine erworbenen Geschicklichkeiten in einem ungezwungenen Anstande. Er hatte Empfehlungsbriefe an seinen Landsmann, den Lord Hay, und dieser Mann sah ihn kaum an, als er schon Naturgaben bey ihm fand, welche groß genug waren, ihn zu der unumschränkten Regierung dreyer Königreiche zu berechtigen. Da er wußte, wie sehr der König Jugend, Schönheit und einen äußerlichen Anstand liebte; so sann er darauf, die Sache so einzurichten, daß dieser neue Gegenstand die stärkste Wirkung auf ihn machen möchte. Ohne seiner bey Hofe zu erwähnen, ließ er ihn bey einem Ritterspiele dem Könige seinen Schild und seine Devise reichen; und hoffte, daß er die Aufmerksamkeit des Königes auf sich ziehen würde. Das Glück begünstigte seine Absicht durch einen Zufall, der anfänglich eine schlechte Hoffnung machte. Als Carre hinzuritte, um seinen Dienst zu verrichten, warf ihn sein unbändiges Pferd ab, und er brach in Gegenwart des Königes ein Bein. Jakob gieng voll Mitleiden zu ihm: Liebe und Neigung entstand in ihm, als er seine Schönheit und Jugend sah; er befahl, daß ihm gleich im Schlosse seine Wohnung gegeben würde, und daß man ihn sorgfältig bedienete. Er selbst stattete ihm nach dem Spiele einen Besuch in seinem Zimmer ab, und wiederholte dieses, so lange er sich eingezogen halten mußte. Die Unwissenheit und Einfalt des Knaben vollendete den Sieg, den seine äußerliche Schönheit und Vollkommenheit angefangen hatte. Andre Prinzen haben ihre Lieblinge gern aus dem niedrigen Stande ihrer Unterthanen gewählt, und sich ihnen mit desto größern Vertrauen und Liebe entdeckt, weil sie bloß ihrer Güte alle Ehre, und alles, was sie erhielten, zu verdanken hatten. Jakob wollte, daß sein Liebling ihm auch allen

allen Geschmact, Erfahrung und Wissenschaft zu verdanken haben sollte. Da er eine große Meynung von seiner Weisheit hatte, so vergnügte er sich mit der Einbildung, daß dieser rohe Jüngling, durch seine Lehren und seinen Unterricht, in kurzer Zeit seinen weisesten Ministern gleich seyn, und in allen tiefen Geheimnissen der Regierung, woraus er so viel machte, den Grund gelegt haben sollte. Weil diese Art der Schöpfung mehr seine Sache war als eine andre, so scheinete es, daß er seinem Lieblinge mehr Zärtlichkeit bezeugte, als seinen eignen Kindern. Er machte ihn bald zum Ritter, ernannte ihn zum Vicomte Rochester, gab ihm das Hofenband, setzte ihn in den geheimen Rath, und übergab ihm, obgleich anfänglich ohne eine gewisse Bedienung, die Oberaufsicht über alle seine Geschäfte und Staatsfachen. So geschwind er stieg, und Ehre und Vertrauen des Königes erhielt, so geschwind wurde auch dieser dürftige Liebling mit Reichthümern überhäufet; und indem Salisbury und die weisesten Minister kaum Mittel finden konnten, die überladene Maschine der Regierung in Bewegung zu erhalten, beladete Jakob mit verschwenderischen Händen diesen nichtsbedeutenden und unnützen Menschen mit Schätzen.

Man sagt, der König habe seinen Mündel so übel unterrichtet gefunden, daß er nicht einmal die ersten Anfangsgründe der lateinischen Sprache gewußt habe; und der Monarch habe seinen Zepter weggelegt, die Ruthe in seine königliche Hand genommen, und ihn in den Regeln der Grammatik unterwiesen. Unter der Zeit dieser edlen Beschäftigung fielen auch Staatsfachen vor; und der Knabe war nun durch sein Ansehen, das er erhalten hatte, im Stande, das in politischen Einsichten wieder zu bezahlen, was er an grammatikalischen Unterricht empfangen hatte. Solche Auftritte und Vorfälle sind um so viel lächerlicher, obgleich weniger verhaßt, weil die Liebe des Königes nichts sträfliches oder lasterhaftes zu haben schien. Die Geschichte giebt sich gern die Mühe, die großen Laster oder Tugenden der Menschen zu erzählen; aber sie scheinete sich von ihrer Würde etwas zu vergeben, wenn sie gezwungen ist, sich bey solchen kleinen Begebenheiten und unberühmten Personen aufzuhalten.

Der Liebling wurde anfänglich durch seine Erhebung nicht so sehr verblendet, daß er nicht seine Unwissenheit und Unerfahrenheit erkannt haben sollte. Er nahm seine Zuflucht zu dem Beystande und Rathe eines Freundes; und er war in seiner Wahl glücklicher, als solche verzärtelte Lieblinge gemeiniglich zu seyn pflegen. Er fand an dem Ritter Thomas Overbury einen vernünftigen und aufrichtigen Rathgeber, der sich bemühet, weil er alle Hoffnung seiner eigenen Beförderung auf das Glück dieses jungen Günstlings bauete, ihm Grundsätze der Vernunft und Klugheit beyzubringen. Er lehrte den Carre durch eine Gefälligkeit, und Dienstfertigkeit gegen jedermann, den Neid schwächen, der durch seine plöbliche Erhebung erregt werden könnte: durch den Vorzug, den er den Engländern bezeugte, lernte er den Vorurtheilen entgehen, welche sie gegen sein Land hatten. Und so lange er sich durch den freundschaftlichen Rath des Overbury regieren ließ, genoß er, welches selten geschieht, die größte Gnade von seinem Prinzen, ohne daß das Publicum ihn haßte.

Um das Maas seiner Glückseligkeit am Hofe voll zu machen, fehlte ihm nichts mehr, als eine zärtliche Geliebte; und dieser Umstand war nicht schwer, da gehoben zu werden, wo ein hohes Glück mit der Nüchternheit der Jugend und Schönheit verknüpft

knüpft war.
1613.

Aber hier war es, wo der Günstling an den Felsen stieß, woran sein ganzes Glück zerscheiterte, und wo er auf ewig in einen Abgrund der Schande, des Lasters und des Elendes versank.

Jakob hatte nicht sobald den Thron von England bestiegen, als er sich seiner Freundschaft gegen die unglücklichen Familien des Howard und Devereux erinnerte, welche wegen ihrer Liebe für die Sache der Maria und seiner eignen Person gelitten hatten. Nachdem er den jungen Effer zu der Ehre seiner Geburt und Würde wieder erhoben, und zweyen Brüdern des Hauses Norfolk die Titel von Suffolk und Northampton gegeben hatte, so wollte er sich noch das Vergnügen machen, diese Familien durch die Vermählung des Effer mit der Lady Francisca Howard, einer Tochter des Grafen von Suffolk, zu vereinigen. Sie war erst dreizehen, und er war vierzehen Jahr alt; und es wurde für gut befunden, daß er aus dem Lande gehen und einige Zeit auf Reisen zubringen sollte, bis sie beyde ihre mannbaren Jahre erreicht hätten. Er kehrte nach einer Abwesenheit von vier Jahren wieder nach England zurück, und freuete sich, die Gräfinn in ihrer vollen Schönheit, und von dem ganzen Hofe geliebt und bewundert zu sehen. Aber als der Graf zu ihr kam und sich die Rechte eines Gemahls annahm, fand er nichts, als ein Zeichen ihrer Ungeneigtheit und ihres Widerwillens, und eine kaltsinnige Versagung aller weiten Vertraulichkeit. Er wandte sich an ihre Aeltern, die sie zwangen, mit ihm auf das Land zu reisen, und das Bette mit ihm zu theilen: aber nichts konnte ihre harte Widerspänstigkeit überwinden; und sie stund allezeit von seiner Seiten auf, ohne das eheliche Vergnügen mit ihm getheilet zu haben. Da er so oft abgewiesen war, gab er endlich alle weitere Bemühung auf, schied sich von ihr, und überließ von der Zeit an ihre Aufführung ihrem eignen Willen.

Eine solche Kaltsinnigkeit und Abgeneigtheit der Lady Effer entstand nicht ohne eine Liebe gegen einen andern. Der Günstling hatte ihr seine Liebe erklärt, und war nur gar zu glücklich gewesen, auf das zärtliche Herz der jungen Gräfinn einen Eindruck zu machen. Sie glaubte, so lange sie sich den Umarmungen des Effer entzöge, könnte sie nicht für seine Gemahlinn angesehen werden, und eine Trennung und Ehescheidung könnte ihr vielleicht den Weg zu einer neuen Vermählung mit dem Rochester eröffnen. Obgleich ihre Liebe so heftig war, und die Gelegenheiten, sich zu sprechen, so häufig, daß sie sich schon alle Freyheiten der Liebe erlaubt hatten, so beklagten sie doch beständig ihr unglückliches Schicksal, daß die Vereinigung zwischen ihnen nicht vollkommen und unauflöslich wäre: und der Liebhaber sowohl, als seine Geliebte war ungeduldig, und verlangte, daß ihre beyderseitige Liebe mit der Verheyrathung gekrönet werden möchte.

Eine solche wichtige Sache konnte nicht beschloffen werden, ehe nicht Overbury zu Rathe gezogen war, mit welchem Rochester alle seine Geheimnisse zu theilen pflegte. So lange dieser getreue Freund die Liebe seines Gönners gegen die Gräfinn von Effer bloß als eine Galanterie angesehen hatte, hatte er ihren Fortgang befördert; und Rochester hatte vornehmlich das Glück in seiner Liebe den artigen und zärtlichen Briefen zu danken, die er ihm in die Feder gab. Er glaubte, als ein erfahrner Hofmann, daß ein Sieg von dieser Art dem Günstlinge eine Ehre machen, und etwas dazu beytragen würde, daß Jakob ihn noch mehr liebte, der ein Vergnügen daran fand, wenn er von
den

den Liebeshändeln an seinem Hofe hörte, und alle Erzählungen der Galanterie mit Aufmerksamkeit anhörte. Aber Overbury wurde sehr beunruhiget, als Rochester ihm seine Absicht entdeckte, die Gräfinn zu heyrathen; und bediente sich aller Gründe, seinem Freunde einen so thörichten Schritt abzurathen. Er stellte ihm vor, wie schwer das Unternehmen sey, und wie viel Neid es nach sich ziehen würde, wenn man ihr eine Ehescheidung von ihrem Gemahl auswirkte. Wie gefährlich und schimpflich es sey, wenn er eine lächerliche Frau in sein Bett aufnehmen wollte, die kein Bedenken getragen hätte, da sie mit einem jungen Edelmann vom ersten Range vermählet gewesen, ihre Ehre zu beschimpfen, und dem Gegenstande einer eigensinnigen und kurzdaurenden Liebe, Günstbezeugungen zu erlauben. Und in dem Eifer der Freundschaft gieng er so weit, daß er dem Günstlinge drohete, sich auf ewig von ihm zu trennen, wenn er seine Ehre und seinen Nutzen so sehr vergesse, und auf der vorgenommenen Vermählung bestehen wollte.

Rochester begieng die Schwachheit, diese Unterredung der Gräfinn von Esser zu erzählen; und als ihr Zorn und ihre Wuth wider den Overbury ausbrach, begieng er auch die Schwachheit, sich in ihre Entwürfe der Rache einzulassen, und seinem Freunde, für den größesten Beweis seiner treuen Freundschaft, den er empfangen konnte, Rache zu schwören. Es war nöthig, etwas zu erfinden, um dieses Vorhaben auszuführen. Rochester wandte sich an den König; und nachdem er sich beklagt hatte, daß seine Gnade gegen den Overbury bey ihm einen Hochmuth und einen Stolz erzeugt hätte, der ungemeyn unangenehm wäre, machte er, daß er nach Rußland verschickt wurde, und stellte dieses, als eine Stelle vor, die seinem Freunde nützlich und rühmlich wäre. Als ihn Overbury deswegen um Rath fragte, rieth er ihm ernstlich, dieses Anerbieten auszuschlagen, und nahm es über sich, den König zufrieden zu stellen, wenn ihm etwa seine Wegerung mißfallen sollte. Dem Könige stellte er wiederum den Hochmuth des Overbury noch größer vor, und erhielt von ihm Befehl, ihn in den Tower Den 21sten April. zu lassen, welches Jakob für eine gelinde Strafe für seinen Ungehorsam ansah. Der Aufseher des Towers war eine Creatur des Rochester, und erst neulich zu eben dieser Absicht in diesen Dienst gesetzt worden. Er bewachte den Overbury so streng, daß der unglückliche Gefangene nicht einmal seinen nächsten Verwandten sehen durfte; und beynähe sechs Monat lang wurde ihm keine Unterredung mit irgend jemand erlaubt.

Als dieses Hinderniß aus dem Wege geräumt war, setzten die Verliebten ihr Vorhaben fort; und der König selbst vergaß die Würde seines Charakters, und seine Freundschaft gegen die Familie des Esser, und nahm sich mit allem Eifer des Vorhabens an, der Gräfinn eine Ehescheidung von ihrem Gemahl auszuwirken. Esser ergriff selbst die Gelegenheit, sich von einer bösen Gemahlinn zu scheiden, die ihn haßte; und war bereit, ihrem Vorhaben durch alle anständige Mittel behülflich zu seyn. Der Vorwand der Ehescheidung war seine Unfähigkeit, die Pflichten der Ehe zu erfüllen, und er bekannte, daß er in Ansehung der Gräfinn sich seiner Unfähigkeit bewußt, ob er gleich in Ansehung anderer Frauenzimmer nicht davon überzeugt wäre. Es wurde auch gesagt, daß man an ihrer Stelle ein junges Mägdehen unter einer Verkleidung genommen habe, sich den Gesetzen nach von geschwornen Frauen besichtigen zu lassen. Nach solchen Untersuchungen, die durch den Beystand des Hofes befördert, und durch eine

1613. lächerliche Meinung der Bezauberung und; Hexerey unterstützt wurde, war die Ehescheidung zwischen dem Grafen von Essex und seiner Gräfinn beschlossen. Der König, welcher besorgte, die Gräfinn möchte durch ihre neue Vermählung etwas von ihrem Range verlieren, gab, um diesen ärgerlichen Auftritt zu krönen, seinem geliebten Günstlinge den Titel eines Grafen von Sommerset.

Des glücklichen Ausgangs ungeachtet, war die Gräfinn von Sommerset nicht eher zufrieden, bis sie ferner ihre Rache an dem Overbury gesättiget hatte; und verleitete ihren Gemahl und ihren Onkel, den Grafen von Northampton, an dem grausamen Overbury mit Gift hingerichtet. haben, ihn heimlich durch Gift hinzurichten, Theil zu nehmen. Sie wiederholten verschiednenmal umsonst ihre Versuche mit schwachem Gifte; aber zuletzt gaben sie ihm einen so geschwinden und starken Gift, daß ein jeder, der ihm nahe kam, die Zeichen sehen konnte. Er wurde in der größten Geschwindigkeit begraben, und obgleich das Publicum bald einen starken Verdacht schöpfte, so wurde doch der Beweis dieser Bosheit nicht eher, als einige Jahre nachher ans Licht gebracht.

Die unglückliche Catastrophe des Overbury vermehrte, oder erzeugte den Argwohn, daß der Prinz von Wallis von dem Sommerset durch Gift hingerichtet worden sey. Man bedachte nicht, daß das Gegentheil weit richtiger geschlossen war. Wenn Sommerset ein so großer Neuling in dieser verfluchten Kunst war, daß er in einer Zeit von mehr als fünf Monaten, einen Mann, der sein Gefangner war, und von keinem andern, als seinen Creaturen bedienet wurde, so ungeschickt hinrichtete; wie konnte man denn glauben, daß ein junger Prinz, an seinem eignen Hofe, mit seinen Freunden und Bedienten umgeben, dem Unternehmen des Sommerset ausgestellt war, und durch einen so feinen Gift hingerichtet worden sey, (wosern es einen solchen giebet) der alle Kunst der erfahrensten Aerzte betriegen könnte?

Der geschickteste Minister, den Jakob jemals hatte, der Graf Salisbury, war todt¹⁾: Suffolk, ein Mann von geringer Fähigkeit, war an seine Stelle getreten; und es war ihm seine Arbeit, aus einem erschöpften Schatz das herzuschaffen, was Jakob, und sein junger Liebling verschwendeten. Der Titel eines Baronet, den Salisbury aufgebracht hatte, wurde bezahlet; und zweyhundert Patente von dieser Art des Ritterordens wurden für eben so viel tausend Pfund verkauft: ein jeder Rang des Adels bekam auch seinen bestimmten Preis: es liefen Handschriften unter dem geheimen Siegel auf 200,000 Pfund herum; es wurden Versteuer, oder freye Gaben auf 52,000 Pfund zusammen getrieben: und einige Monopolien von keinem großen Austrag ausgeheilt. Aber alle diese Mittel waren nicht fähig, so viel Geld aufzubringen, als der König ausgab. So schlecht auch die Hoffnung eines guten Erfolgs war, so mußte doch ein neues Parlament berufen, und dieses gefährliche Mittel, (denn nunmehr war es gefährlich geworden), noch einmal untersucht werden.

1614.
Den 5ten
April.
Ein Parla-
ment.

Als die Gemeinen versamlet waren, entdeckten sie, eines Gerüchtes wegen, welches sich von den Unternehmern ausgebreitet hatte, eine große Unruhe. Man sagte, daß verschiedne Personen, die dem Könige anhiengen, in ein Verbündniß getreten wären; einen ordentlichen Entwurf zu neuen Wahlen gemacht, ihren Credit in ganz England angewandt, und sich unterstanden dem Hofe die Mehrheit der Stimmen gewiß

1) Den 14ten May 1612.

S
I(14.

zu machen. Die Unwissenheit der Gemeinen war noch so groß, daß sie nicht einsahen, daß dieser Vorfall das erste untrügliche Zeichen einer ordentlichen und besten Freyheit war. Wenn sie den Maaßregeln ihrer Vorgänger hätten folgen wollen, welche, wie der Graf Salisbury zu dem letzten Parlamente sagte, nur dreyimal in sechs hundert Jahren Subsidien versagt hatten; so hätten sie nicht befürchten dürfen, daß der Hof sich in ihre Wahlen mischen würde. Vor Zeiten drangen die Könige so gar darauf, daß niemals jemand, der zu ihrem Hause gehörte, zum Mitgliede erwählt werden sollte; und obgleich dieser Befehl nachmals aufgehoben war, so gab doch Heinrich der VIte aus großer Liebe für die Stadt York, ihren Bürgern die besondere Freyheit, daß sie von dieser Beschwerde befreuet seyn sollten ^{u)}. Es ist bekannt genug, daß in alten Zeiten ein Sitz in dem Hause für eine Beschwerde gehalten wurde, die weder mit einer Ehre, noch mit Vortheilen verbunden war: Denn die Graffschaften und Städte mußten ihren Repräsentanten Diätengelder geben. Um diese Zeit fieng man an einen Sitz für eine Ehre zu halten, und der Landadel stritte sich darum, obgleich die Gewohnheit, Besoldungsgelder für die Parlamentsglieder auszuschreiben, noch nicht abgekommen war. Es geschah erst sehr spät, nachdem die Freyheit durchaus auf einen festen Fuß gesetzt war, und die Versammlungen des Volkes sich in alle öffentliche Sachen mischten, daß die Glieder anfiengen, den Vortheil mit der Ehre zu verbinden, und die Krone es nöthig fand, alle ansehnliche Bedienungen des Königreiches unter ihnen auszutheilen.

Die Hofleute in Jakobs Zeiten besaßen so wenig Geschicklichkeit, und wußten so wenig die Mittel, die Wahlen zu leiten, daß dieses Haus der Gemeinen einen eben so starken, oder einen noch stärkern Geist der Freyheit bezeugte, als das vorhergehende. Anstatt die Sache des Zuschusses vorzunehmen, wovon der König und die Minister redeten, nahmen sie sogleich die Sache wieder vor, die in dem letzten Parlament abgebrochen war, und machten dem Könige die Macht streitig, neue Abgaben und Auflagen bloß nach dem Vorrecht seiner Krone auszuschreiben. Es ist merkwürdig, daß in den Streitigkeiten hierüber die Hofleute sich oft, als auf ein Beyspiel, auf das Exempel aller andern erblichen Monarchen in Europa beriefen, vornehmlich auf den König von Frankreich und Spanien; und daß das Haus diese Reden doch nicht mit Unwillen oder Verwunderung hörte. Die Glieder der gegenseitigen Partey waren schon vergnügt, die Richtigkeit der Schlussfolge zu läugnen, oder die Wahrheit der Nummerung zu bestreiten. Ein patriotisches Glied, der Ritter Roger Owen, gestund so gar, indem er die Auflagen bestritte, freymüthig, daß der König von England ein eben so großes Recht hätte, als irgend ein christlicher Prinz. Wir müssen bemerken, daß die Nationen auf dem westen Lande zu der Zeit noch einige Freyheit hatten. Den 18ten
April.

Die Gemeinen verlangten mit den Lords eine Conferenz der Auflagen wegen zu haben. Eine Rede des Bischofs von Lincoln an das Unterhaus verursachte einigen Streit; und der König ergriff im Zorn diese Gelegenheit, ein Parlament auseinander gehen zu lassen, welches einen so besten Entschluß zeigte, seine Vorrechte zu beschneiden, ohne dagegen seinen Bedürfnissen den geringsten Zuschuß zu bewilligen. Er trieb seinen Den 6ten
Junius.

G 3

^{u)} Cok's institutes, Th. 4. S. 1. of charters of exemption.

1614.

seinen Zorn so weit, daß er so gar einige Glieder in Verhaft ziehen ließ, die sich seinem Gesuche am heftigsten widersetzten hatten. Vergebens berief er sich, um diese Gewalt zu entschuldigen, auf das Exempel der Elisabeth, und anderer Prinzen des Hauses Tudor. Das Volk und das Parlament konnte mit keinem dieser Beispiele zufrieden seyn, so häufig sie auch waren, ohne auf ewig allen seinen Freyheiten und Rechten zu entsagen. Und wollte man auch die Exempel gelten lassen, so konnte doch nichts mehr daraus geschlossen werden, als daß die Staatsverfassung von England zu der Zeit ein Ungeheuer war, welches sich nicht erklären ließ, dessen ungefügte und schlechte übereinstimmende Theile sich bald zerstören und aus dem Untergange eine neue bürgerliche Regierungsform, die einförmiger und dauerhafter war, erzeugen mußten.

Man siehet in der öffentlichen und bekannten Aufführung des Königes und des Hauses der Gemeinen, seine ganze Regierung hindurch, Ursachen zu Streitigkeiten und Verdriesslichkeiten genug; doch müssen wir nicht glauben, daß diese der einzige Grund der Eifersucht waren, die unter beyden herrschete. Unter den Streitigkeiten in dem Hause geschah es oft, daß ein Mitglied, welches eifriger und hitziger war, als die andern, die heftigsten Gefinnungen der Freyheit entdeckte, welches die Gemeinen mit Schweigen und Billigung anzuhören schienen; und der König, der von diesen Reden Nachricht erhielt, schloß daraus, daß das ganze Haus von einerley Grundsätzen angesteckt wäre, und eine Verbindung wider seine Rechte gemacht hätte. Der König hingegen scheinete nicht die Gabe der Verschwiegenheit besessen zu haben, ob er sich gleich mit seiner Staatsklugheit viel wußte, und nicht ganz und gar unfähig war, sich zu verstellen: sondern redete an der Tafel und in allen Gesellschaften von den monarchischen Gedanken, worein er sich so sehr verliebt hatte. Er hatte sich in einer zahlreichen Versammlung mit einer großen Verachtung gegen das Landesgesetz in England ausgedrückt, und mit den stärksten Worten dem bürgerlichen Gesetze den Vorzug gegeben. Dieser Unbesonnenheit wegen sah er sich genöthiget, sich in einer Rede gegen das letzte Parlament zu rechtfertigen. Als eine Probe seiner gewöhnlichen Freyheit im Reden, können wir hier eine Geschichte anführen, die zwar nach der Zeit vorkam, die wir aber in dem Leben Wallers finden, und die dieser Dichter oft zu erzählen pflegte. Als Waller jung war, hatte er die Neugierde, zu Hofe zu gehen; er stund unter dem Haufen, und sah den König speisen. Unter andern saßen auch zween Bischöfe, Neile und Andrews an der Tafel. Der König fragte mit lauter Stimme: ob er nicht das Geld seiner Unterthanen nehmen könnte, wenn er es nöthig hätte, ohne alle diese Ceremonien des Parlaments? Neile antwortete: Gott behüte, daß Sie das nicht könnten: denn sie sind der Arthem unsrer Nase. Andrews weigerte sich zu antworten, und sagte, er verstünde nichts von Parlamentssachen: aber weil der König in ihn drang und keine Entschuldigung gelten lassen wollte, versetzte der Bischof sehr scherzhaft: *By nun, ich glaube, Ibro Majes stät können mit großer Billigkeit das Geld meines Mitbruders Neile nehmen: denn er biethet es an.*

1615.
Fall des
Sommerset.

Bisher war der Lieblich der Untersuchung der Gerechtigkeit entgangen; aber er war noch nicht der heimlichen Stimme entwischet, die sich unter allem Geräusche und der Schmeicheley des Hofes hören läßt, und den Verbrecher durch eine genaue Vorstellung seiner geheimsten Bosheiten in Schrecken setzt. Sommerset, der sich des Mordes seines

seines Freundes bewußt war, zog wenigen Trost aus dem Vergnügen der Liebe, oder der größten Zärtlichkeit und Gnade seines Königes. Die Reizungen seiner Jugend verschwanden nach und nach; seine Lebhaftigkeit wurde mürrisch, seine Artigkeit und verbindliche Aufführung verwandelte sich in Finsternis und Schweigen. Und der König, dessen Liebe er durch diese entbehrliche Vollkommenheiten erworben hatte, fieng an, sich von einem Mann zu entwöhnen, der nichts mehr zu seinem Vergnügen beytrug.

Die scharfsichtigen Hofleute entdeckten die ersten Zeichen dieser Veränderung. Sommersets Feinde ergriffen die Gelegenheit, und boten dem König einen neuen Liebling an. Georg Villiers, ein Jüngling von ein und zwanzig Jahren, und jüngster Bruder von einer guten Familie, kam um diese Zeit von Reisen zurück, und war seiner schönen Person, seines angenehmen Anstandes und der artigen Aufführung wegen berühmt. Bey einem Lustspiele wurde er mit Fleiß im Gesichte des Königes gestellt: und zog sogleich die Aufmerksamkeit und in demselben Augenblick die Gunst des Monarchen an sich. Aus Schaam einer so plötzlichen Liebe bemühet er sich, seine Neigung gegen diesen schönen Fremdling zu verbergen, aber umsonst; er wandte alle seine tiefe Staatsklugheit an, ihn in seine Dienste zu nehmen, ohne daß es das Ansehen hätte, als wenn er es selbst gern sähe. Er erklärte sich, daß er ihm keine Gnade wiederfahren lassen wollte, wenn die Königin nicht darum bäthe; und gab vor, daß er ihn bloß aus Gefälligkeit gegen ihre Wahl um sich habe wollte. Man suchete dieses augenblicklich durch die Königin zu vermitteln; aber sie wußte, daß der König diese Neigungen auf das äußerste zu treiben pflegte, und wollte anfänglich dieser neuen Liebe nicht beförderlich seyn. Sie wollte sich nicht eher bewegen lassen, ihren Gemahl durch die Erbitung dieser Gnade zu verbinden, ehe Abbot, der Erzbischof von Canterbury, ein sittsamer Prälat, und ein Mann, der sehr gegen den Sommerset eingenommen war, sie darum bath. Nun zwang der König seine Liebe nicht länger, weil er glaubte, daß aller Schein völlig vermieden sey: sondern gab dem jungen Villiers den Augenblick die Bedienung eines Mundschentken.

Der ganze Hof theilte sich in Parteyen unter diesen beyden Lieblingen; indem sich einige bemüheten, das aufgehende Glück des Villiers zu befördern, und andre es für sicherer hielten, dem schon bevestigten Credit des Sommerset anzuhängen. Der König selbst, der zwischen Liebe und Wohlstand getheilet war, vermehrte den Zweifel, und die Ungewißheit der Hofleute; und die finstere Eifersucht des alten Günstlings, der seinem Nebenbuhler alle Freundschaft versagte, gebahr beständige Zänkereyen unter ihren Anhängern. Aber die Entdeckung der Schuld des Sommerset an dem Morde des Overbury entschied endlich den Streit, und setzte ihn dem Untergange und der Schande aus, die er so wohl verdienet hatte.

Ein Lehrling einer Apotheke, von dem er den Gift hatte zubereiten lassen, fing an, sehr frey von dem ganzen Geheimniß zu reden, nachdem er sich nach Flisigen begeben hatte; und endlich kam die Sache dem Trumbal zu Ohren, einem Gesandten des Königes in den Niederlanden. Durch ihn wurde es dem Staatssecretär, Ritter Ralph Winwood, hinterbracht; und dieser gab dem König augenblicklich Nachricht davon. Der König, beunruhiget und erschrocken, ein so erschreckliches Verbrechen bey einem Manne zu finden, den er in seinem Busen getragen hatte, ließ den Oberrichter,
Ritter

1615.

Ritter Edward Coke kommen, und empfahl ihm ernstlich, eine genaue und unparteyliche Untersuchung anzustellen. Dieser Befehl wurde mit großem Fleiße, und mit aller Strenge vollzogen; das ganze Labyrinth des Verbrechens sorgfältig entwickelt; die kleineren Verbrecher, der Ritter Jervis Elvois, Lieutenant des Gefängnisses, Franklin, Weston, und Frau Turner, wurden zuerst verhört, und verurtheilet; Sommerset und seine Gräfinn wurden hernach schuldig befunden: und den Northampton hatte der Tod, kurz vorher, von einem gleichen Schicksale befreuet.

Es verdienet, bemerkt zu werden, daß Coke in dem Proceß der Frau Turner, ihr sagte, daß sie die sieben Todsünden begangen hätte; sie sey eine Hure, eine Kupplerinn, eine Zauberinn, eine Here, eine Papistinn, eine Staatsverbrecherinn, und eine Mörderinn. Und was uns noch mehr in Verwunderung setzen kann, Bako, der damals Generalprocurator war, machte die Anmerkung, Vergiften sey ein papistischer Knif. Solche abergläubische Vorurtheile herrscheten zu der Zeit! Stowe erzählt uns, daß der König, als er zum erstenmal nach England kam, allen Gefangenen die Freyheit gab, diejenigen ausgenommen, welche der Berrätherey, des Mordes, oder der Papisterey wegen eingezogen waren. Wenn wir diese Umstände betrachten, so wird uns die Verschöderung mit dem Schießpulver nicht mehr so sehr wundern.

Alle, die um den Mord des Overbury gewußt hatten, empfingen die Strafe, die ihre Verbrechen verdienet hatten: aber der König gab den vornehmsten, dem Sommerset, und der Gräfinn, Gnade. Man muß gestehen, daß die Stärke Jakobs sehr löblich gewesen seyn würde, wenn er bey seinem ersten Vorhaben gebliebenwäre, alle Schuldige der strengen Gerechtigkeit zu übergeben: aber laßt uns ihn nicht zu übereilt tadeln, wenn er bey der Annäherung der Todesstunde ein Bedenken trug, Personen der Hand des Scharfrichters zu übergeben, die er vordem mit seiner zärtlichen Liebe begnadiget hatte. Um die Härte ihres Schicksals zu erleichtern, gab er ihnen nach einer Gefangenschaft von einigen Jahren die Freyheit wieder, und schenkte ihnen einen jährlichen Gehalt, womit sie sich in die Einsamkeit begaben, und ihr Alter in Schande, und Unbekanntschaft mit Verdruß zubrachten. Ihre sträfliche Liebe hatte sich in den tödtlichsten Haß verwandelt; und sie lebten viele Jahre in einem Hause, ohne einander zu sehen, oder zu sprechen.

Verschiedene Geschichtschreiber haben, indem sie diese Begebenheit erzählen, viel von der Verstellung Jakobs gesagt, als er den Sommerset den Händen des Oberrichters übergab; von den trostigen Drohungen dieses Verbrechers; von seiner öffentlichen Begerung, sich vor Gericht zu stellen; und von der äußersten Bekümmerniß des Königes in dem Verlaufe der ganzen Sache. Gesezt, daß alle diese Umstände wahr wären, da doch einige verdächtig, wo nicht augenscheinlich falsch sind; so kann der große Ueberrest der Zärtlichkeit, die Jakob noch immer für den Sommerset empfand, sie vielleicht hinlänglich erklären. Der Günstling hatte einen hohen Geist, und war entschlossen, lieber zu sterben, als in der Schande zu leben, der er ausgefeket war. Jakob merkte, daß die Begnadigung eines so großen Verbrechers, welche schon Neid erweckte, dem Volke noch unangenehmer werden würde, wenn seine hartnäckige und widerspännstige Aufführung bey seinem Verhör den Haß des Volks gegen ihn noch vermehren sollte. Wenigstens konnte die offene Vertraulichkeit, womit er verschiedene Jahre seinen Liebling begünstigt hatte, dem Sommerset so viele Geheimnisse entdeckt haben, daß es ohne ein näheres

näheres Licht unmöglich ist, die besondere Ursache zu entdecken, warum er, wie man sagen will, so groß that.

Der Fall des Sommerfet, und seine Verbannung vom Hofe öffneten dem Villiers den Weg, auf einmal auf den Gipfel der Gnade, der Ehre, und des Reichthums zu gelangen. Wenn Jakob seine Liebe nach gemeinen Regeln der Klugheit regieret hätte, so würde die Bedienung eines Mundschenken den Villiers ihm verbunden, und einen Menschen von seinem Alter, und seiner Familie, sehr wohlbefriediget haben können; und niemand, der nicht eine cynische Strenge liebte, würde den König, seines besondern Geschmacks wegen in den Zeitvertreiben, getadelt haben. Aber ein solcher Schritt war viel zu klein für das Glück, das er seinem Lieblinge zugedacht hatte. In einigen Jahren nach einander ernannte er ihn zum Vicomten Villiers, Grafen, Marqui, und Herzog von Buckingham, Ritter des Hofenbandes, Oberstallmeister, Oberforstmeister, Oberaufseher der fünf Höfen, und der königlichen Bank, Großmeister von Westminster, Befehlshaber von Windsor, und Großadmiral von England. Seine Mutter erhielt den Titel der Gräfinn von Buckingham: sein Bruder wurde zum Vicomte Purbeck ernannt; und eine zahlreiche Menge dürftiger Verwandten wurden alle hervorgezogen, und in Bedienungen gesetzt. Auf diese Art ergriff der zärtliche Prinz, indem er einen Lehrer bey seinem Lieblinge vorzustellen, und ihn in den Regeln der Klugheit und Politic zu unterrichten glaubte, eine unfehlbare Methode, ihn durch Ueberhäufung mit gar zu zeitigen, und großen Ehren, auf ewig eigensinnig, übereilend, und übermüthig zu machen.

Einem jungen Günstling alles Vergnügen zu machen, eine dürftige Familie mit Reichthümern zu unterstützen, waren für die arme Schatzkammer ein zu großes Unternehmen. Um etwas Geld zu erhalten, mußten die verfesten Städte von den Holländern wieder eingelöst werden; ein Verfahren, das fast alle Geschichtschreiber sehr getadelt haben; ich aber wollte behaupten, daß man es mehr getadelt hat, als es wirklich der Mühe verlohnet, und als es werth ist, ob ich gleich gestehe, daß es etwas unpolitisch war.

Als Elisabeth ihre Schätze eröffnete, um die Republik in ihrer Kindheit zu unterstützen; hatte sie außer der Absicht, sich selbst gegen die übermäßige Macht und den Stolz der Spanier in Sicherheit zu setzen, auch die Hoffnung, die Gelder wieder einzuziehen; und die drey wichtigen Fortressen Flisingen, die Brille, und Kammekins, wurden ihr als Pfänder für das Geld verschrieben, das man ihr schuldig war. Sie bewilligte, indem sie sich des dürftigen Zustandes der Staaten annahm, daß die Schuld keine Interessen geben sollte, und machte aus, daß sie die Truppen besolden wollte, die in diesen Fortressen in Besatzung lagen, wenn England mit Spanien Frieden machen würde *). Aus den Briefen des Jeanin erheller, daß die Staaten einen sehr großen Abschlag von der Schuld gehoffet hatten, und zwar zu einer Zeit, da die Schatzkammer Jakobs, nach dem einzigen großen Zuschuß, welchen das Parlament ihm bewilliget hatte, in ziemlich guten Umständen war: noch mehr wurden sie in dieser Hoffnung durch seinen isigen bedürftigen Zustand bestärket. Zu dieser Unterhandlung brauchten sie den Caron, ihren Minister, der dem König etwas über den dritten Theil des Geldes

x) Rymer Tom. XVI. p. 341.

Erhebung des
Buckingham.
1615.

1616.

Die verfesten
Städte wie-
der ausge-
liefert.

1616.

Geldes anbooth, welches man ihm schuldig war, und welches in der ganzen Summe sich auf 700,000 Pfund belief. Es fiel dem Jakob ein, daß der Sold der Besatzungen seiner kleinen Einnahme sehr beschwerlich fielen, daß er ihnen noch vielen Sold schuldig wäre, und daß sie aus Mangel an Gehalt bereit wären, aufrührerisch zu werden; daß seit seiner Belangung zum Thron mehr als 300,000 Pfund zu ihrer Erhaltung ausgegeben wären, und daß diese Kosten kein Ende zu haben schienen; daß der genauesten Rechnung nach ein dritter Theil der Summe, ist bezahlet, der ganzen Summe vorzuziehen sey, die erst nach zehen Jahren fällig seyn würde; daß die Staaten, die sich auf seine friedliebenden Gesinnungen, und auf die genaue Vereinigung des Interesses, und der Liebe mit seinem Volke verlassen, auf keine Weise der Wiedererstattung dieser Plätze wegen besorgt wären, und sie ihm zu seiner Besatzung so lange lassen würden, wenn er auf die Bezahlung der ganzen Summe dränge; daß diese Einigkeit wirklich so groß sey, daß die Holländer ihm keine billige Vorschläge zu einem Vorschuß von ihrer Seiten versagen würden, wenn er ihnen auch diese Besatzungen abnähme, und daß die Schatzkammer der Republik ist so arm wäre, daß sich eine Schwierigkeit fände, da ihnen die Hülfe von Frankreich entzogen war, sich in dem Vertheidigungsstande zu erhalten, der so lange nöthig wäre, als der Waffenstillstand mit Spanien dauerte. Diese Ursachen, und ein dringender Mangel verleiteten den König, das Anerbieten des Caron anzunehmen; und er räumete ihnen die verfesten Städte, welche die Staaten in einer völligen Abhängigkeit hielten, und welche ein hochmüthiger und unternehmender Prinz für seine unschätzbarsten Besitze angesehen haben würde. Dieses ist der Tag der völligen Freyheit der holländischen Republik. Seit der Zeit haben sie sich in allen Unterhandlungen von Europa mit Hoheit und Unabhängigkeit aufgeführt; und obgleich ihre Handlungsgesellschaften sich einiger Gewaltthätigkeiten schuldig gemacht haben, so ist doch die Republik mit England in der genauesten Verbindung geblieben, so oft dieses Königreich seinem eigenen wahren Interesse gemäß gehandelt hat. Es war ein Glück für beyde Staaten, daß das republikanische Parlament, und Carl der Zweyte, als sie ausschweifende Systemen der Politik ergriffen, die verbürgten Städte nicht im Besiz hatten; hierdurch wurden sie im Stande gewesen seyn, diese berühmte Republik unter die Füße zu treten, und der Nation auf ewig ihren besten und stärksten Allirten zu rauben.

Den 6ten
Junius.

1617.
Zustand der
Sachen in
Schottland.

Als die Krone von England auf Jakob fiel, hätte die schottländische Nation wohl voraussehen können, daß die Ununterwürfigkeit ihres Königreiches, eine Sache, wofür ihre Vorfahren einen solchen Ocean von Blut vergossen hatten, nun ganz und gar verlohren seyn würde; und daß, wenn beyde Staaten dabey blieben, verschiedene Gesetze und Parlamente zu haben, der Schwächere die Unterwerfung mehr fühlen würde, als wenn er durch die Macht der Waffen gänzlich überwunden wäre. Aber diese Dinge wurden nicht von allen bedacht. Die Ehre, ihrem mächtigen Feind einen König gegeben zu haben, der Vortheil des gegenwärtigen Friedens und der Ruhe, die Reichthümer, die sie durch die Freygebigkeit ihres Herrn erhielten; diese Betrachtungen bestärkten sie in ihrer gehorsamen Unterwerfung unter einen Prinzen, der täglich so merkliche Proben von seiner Freundschaft und Liebe gegen sie ablegte. Niemals war die Gewalt eines Königs, der seinen Sitz unter ihnen hatte, so vest gegründet gewesen, als die Macht Jakobs selbst, da er abwesend war; und weil die Regierung bisher mit großer Ordnung und Ruhe verwaltet war, so hatte sich nichts zugetragen, was unsre Aufmerksamkei-

samkeit verdienen könnte. Aber in diesem Sommer war der König entschlossen, seinem Vaterlande einen Besuch abzustatten, um seine alten Freundschaften und Verbindungen zu erneuern, und die neue Kirchengucht und geistliche Regierung einzuführen, worauf seine Gedanken so sehr gerichtet waren. 1617.
Im May.

Das Königreich Schottland war damals, so wie ist, von zwey Arten von Einwohnern bewohnet, die in ihren Sitten, in der Sprache, den Gebräuchen, der Kleidertracht und in der ganzen Lebensart sehr verschieden waren. Das flache Land war mit einem Geschlechte von Menschen bevölkert, die, wenn wir nach ihrer Sprache urtheilen, einem Beweise, der stärker ist, als alle unvollkommene und fabelhafte Jahrbücher, nothwendig dem Ursprunge nach Sachsen gewesen seyn mußten; ein Stamm von der zahlreichen Nation, welche aus den nördlichen Theilen Germaniens, wie ein Strom, das bessere und bewohnbarere Land der Insel überschwemmte. Die Hügel waren von den alten Einwohnern besetzt, die von celtischer Abkunft waren, und sich in diesem unzulänglichem Lande gegen die Wuth ihrer zerstörenden Feinde hatten vertheidigen, und einen Ueberrest dieses vormals mächtigen Volkes noch erhalten können. Diese beyden Geschlechter von Menschen lebten, so verschieden sie auch in andern Umständen waren, zu der Zeit etwas unordentlich; mehr von den alten Gebräuchen, als von den Gesetzen beherrscht, und liebten ihre eigne Familien mehr, als ihren Prinzen und ihr Land. Die Bergschotten alle, wie die Irländer, ein Zweig von einem und eben demselben Volke, waren in Familien getheilet, welche die ersten Clans und die andern Septs nannten, und es war keine Person unter dem Volk so niedrig und gemein, die nicht auf eine gemeinschaftliche Verwandtschaft mit dem Reichsten und Mächtigsten Anspruch machte. Als aber das Eigenthum der Länder in den Bergländern bestimmt war, und der größte Theil aller Erbschaften auf die Ältesten fiel; wurde die Würde eines Cheistains erblich, und hierdurch wurde eine Ordnung und Rangfolge unter dem Volke erhalten, welches, so barbarisch es auch war, dennoch in keinem so wilden Zustande lebte, als worein die Irländer gefallen waren. Auf dem platten Lande hatten die Leute, so Güter besaßen, eine Liebe für ihren Cheistain, oder für das Haupt ihrer Familie: die geringern Unterthanen hielt man für schlechtere Geburten, und ihre Herren versicherten sich ihres Gehorsams durch die gewöhnlichen Bande des Vortheils und der Abhängigkeit. Die schwache Gewalt der Gesetze in allen Theilen von Schottland machte, daß alle Einwohner durch einen genauen Anhang an ihrem eignen Stamm ihre Sicherheit suchten, der allein fähig war, sie zu beschützen: und weil diese gelobte Treue die Bande der Liebe gegen ihr Vaterland loser machte, so machte sie auch die Gewalt der Gesetze noch schwächer.

Diese Ursachen, wie man sich leicht einbilden kann, hatten unter diesen barbarischen Bergbewohnern die größte Wirkung; und noch auf diesen Tag unterscheiden sich ihre Einwohner, aller Verbesserung ohngeachtet, welche die übrigen Theile der Insel in ihrer Lebensart angenommen haben, durch eine hartnäckige Beobachtung ihrer alten Sitten. Indesß wurde das Lehnrecht allzeit mit großer Strenge im ganzen Königreiche erhalten: vornehmlich auf dem platten Lande. Es wurden verschiedene Gerichtsbarkeiten fortgesetzt; erbliche Bedienungen erhalten, und eine Ausübung der Gerechtigkeit besorgt, die schwach, unordentlich, parteyisch und voll Verwirrung war.

1617.

Unter den Zänkereyen so mächtiger Vasallen, die man mehr für kleine Prinzen, als große Edelleute ansehen konnte, war die Gewalt des Königes, die auch die Gewalt der Gesetze war, sehr ungewiß und unbegründet. Der schottländische Monarch besaß, wie der römische Pabst in den Zeiten des Aberglaubens, nur eine kleine Macht, ob er gleich sehr große Rechte hatte; und wenn er durch den Aufstand eines mächtigen Barons gereizet wurde, so war seine gewöhnliche Zuflucht diese, daß er einige feindliche Clans wider ihn aufboth, und sie mit der Gewalt der Gesetze bewaffnete. Diese, die sich durch die preisgegebenen Güter des rebellischen Cheistains, und seiner Unterthanen bereichert hatten, wurden bald ihrem Wohlthäter schrecklich, und nöthigten ihn, eben die verderbenden politischen Mittel zu ihrer Ausrottung zu gebrauchen. Aber ohngeachtet dieses Unvermögens der königlichen Gewalt, ohnerachtet dieser eingewurzelten Feindseligkeiten unter den verschiedenen Geschlechtern; waren doch die Engländer selten fähig, aus den innerlichen Spaltungen der Schottländer großen Vortheil zu ziehen, und konnten niemals über sie ihre Herrschaft aufrichten. Da sie die einzigen Feinde waren, womit das nordische Königreich jemals zu schaffen hatte, so stieg der Nationalhaß der Schottländer, der auf keinen andern Weg geleitet wurde, sehr hoch, und vereinigte in allen Nothfällen den ganzen Staat gegen einen so gefährlichen Feind. Weil sie, zu ihrer eignen Erhaltung, gezwungen waren, eine genaue Freundschaft mit Frankreich zu halten, so nahmen sie von daher einen Grad der Höflichkeit und Gelehrsamkeit an, und ahmten einiger maßen die andern europäischen Nationen in allen Regeln der Ritterchaft und Galanterie, und in der Ehre und Tapferkeit im Kriege nach, welche in diesen unausgebildeten Zeiten allgemein waren.

Als in dem sechszehnten Jahrhunderte der Morgen der Künste in ganz Europa anbrach, sollte man gehoffet haben, daß sie, wenn sie in ihrem weitem Fortgange Schottland erreichten, wie gemeiniglich geschiehet, der Anarchie, die daselbst herrschete, ein Ende zu machen, und unter den ungesitteten Einwohnern Ordnung und Gehorsam einführen würden. Aber vor dieser glücklichen Periode trug sich eine andre Begebenheit zu, welche die Gewalt des Adels schwächte, und ihrer Macht über das Volk ein Gegenwicht gab. Die protestantische Schwärmeren, die in ihrem Fortgange geschwinde war, drang bald in dieses entfernte Land, und da sich ihr anfänglich die höchste, so wohl bürgerliche, als geistliche Macht entgegen setzte, gerieth sie in Wuth, und warf mit der verderblichsten Gewalt alles nieder, was ihr widerstund. Da es nicht das Genie enthusiastischer Religionen ist, ihren Geistlichen große Gewalt und starke Einkünfte zu geben, so wurde der Raub der römischen Kirche unter den Layen getheilet, und die geistliche Gewalt der Bischöfe gewisser maßen abgeschaffet. Und ob gleich die neuen Prediger eine sehr große Macht unter dem Volke erwarben, so geschah es doch nicht bloß durch ihre priesterliche Würde und Bedienung, sondern durch die scheinbare Strenge ihres Lebens und die Beredsamkeit ihrer eifrigen Predigten. Sie leiteten, eigentlich zu reden, das Volk nicht: sie ließen nur in allen ihren fanatischen Ausschweifungen voran.

Aber so groß auch der Verlust war, den der Adel durch diese Neuerungen litte, so gewann doch die Krone nichts dabey. Die Prediger, offenbare Feinde der Monarchie, so wohl aus Grundsätzen, als Neigung, setzten eine Ehre darinn, ihrem Prinzen Trotz

zu biethen, und wollten keinen andern Herrn, als Christum, erkennen, dessen Thron im Himmel war, und ihnen wenig Zwang auflegte. Unter diesen gefährlichen Sandbänken, die an allen Seiten lagen, hatte die Vorsicht und Mäßigung Jakobs ihren Lauf sehr klug genommen. Er setzte Kunstgriffen, Kunstgriffe, und der Verstellung Verstellung entgegen, erhielt unter seinen Unterthanen eine ungewöhnliche Ruhe, und befestigte zugleich seine Gewalt so stark, als möglich war. Er hatte viele Beleidigungen mit Geduld ertragen, oder doch mit einem sehr gemäßigten Zorn, so lange er in seinem Königreiche war: aber als er einen Staat von größerem Glanz und weniger Abhängigkeit durch die Besteigung des Throns von England erhielt, war er nicht ganz und gar unempfindlich bey dieser Vergrößerung seiner Gewalt, und veränderte bald seine Maasregeln in Ansehung der Regierung von Schottland. Da er den starken Einfluß versucht hatte, den die Religion über die Gemüther der Menschen hat, so war er entschlossen, wenn es möglich wäre, die Aufsicht über diese Triebfeder zu haben, und in Schottland die Grundsätze, die Zucht und den Gottesdienst der englischen Kirche einzuführen, mit welchen er, als ein Prinz, so große Ursache hatte, zufrieden zu seyn.

Aber es ist eine Anmerkung, die alle Geschichte lehren, und keine mehr, als die Geschichte Jakobs und seiner Nachfolger, daß der Religionsgeist etwas übernatürliches und unerklärliches an sich hat; und daß, in seinen Operationen über die Gesellschaft, die Wirkungen ihren bekannten Ursachen weniger entsprechen, als man in allen andern Umständen der Regierung finden wird. Eine Betrachtung, die zugleich einen Tadel gegen solche Herren einschließet, welche so leicht in einem so gefährlichen Stücke eine Aenderung machen, und eine Entschuldigung für diejenigen, die in einer solchen Unternehmung begriffen gewesen sind, nichts ausgerichtet, und sich in ihrem Vornehmen betrogen haben.

Die drey Punkte, die der König durch seine Reise nach Schottland zu Stande bringen wollte, waren, die Erweiterung der bischöflichen Gewalt, die Einführung einiger wenigen Gebräuche in den öffentlichen Gottesdienst, und die Aufrichtung einer bürgerlichen Gewalt über die geistliche Gerichtsbarkeit.

Als die schottländische Nation zuerst von der Wuth der Reformation ergriffen wurde, die damals so schädlich war, und in der Folge so heilsam geworden ist; nahmen die fanatischen Priester sich selbst einen Charakter, der wenig geringer war, als der Propheten und Apostel, und verachteten alle Unterwerfung unter denen geistlichen Regenten der Kirche, die ihre gefährliche Neuerungen bestrafte, und sich denselben widersetzten. Die Einkünfte der hohen Geistlichkeit wurden nicht mehr für heilig gehalten, und entweder von den gegenwärtigen Besizern sich selbst zugeeignet, oder von den mächtigern Baronen weggenommen; und was nach diesen großen Vertheilungen übrig blieb, wurde durch eine Parlamentsacte der Krone bengelegt. Indessen behielten die Prälaten und Aebte noch ihre weltliche Gewalt, und ihren Sitz im Parlament; und obgleich die Layen oftmals mit geistlichen Titeln beehret wurden, so wurde doch die Kirche, ihrer öftern Widersetzung ohngeachtet, immer von diesen geistlichen Herren in den Staaten des Königreiches vorgestellt. Nach vielen Streitigkeiten hatte der König, kurz vor seiner Gelangung zum englischen Thron, sich über die schottländische

1617.

Geistlichkeit Gewalt genug erworben, sie zu zwingen, daß sie die Gerichtsbarkeit der Bischöfe im Parlament erkennen mußte; ob es gleich mit vieler Vorsicht geschah, um sich gegen die Vergrößerung der geistlichen Gewalt in Sicherheit zu setzen ¹⁾). Als er König von England war, brachte er es dazu, ob gleich von ihrer Seite mit vielem Widerstande, daß sie einen Schritt weiter gieng, und die Bischöfe als beständige Vorfürer, oder Moderators, in ihren geistlichen Synodis annahm; indem er sie wieder an ihrem Widerstand gegen alle geistliche Gerichtsbarkeit der Prälaten, und alle Aufsicht über die Priester erinnerte ²⁾). Durch solche Neuerungen, die nach und nach geschehen sollten, schmeichelte sich der König, daß er unvermerkt die bischöfliche Gewalt einführen würde: aber weil man vom Anfang an seinen letzten Endzweck völlig sah, so war ein jeder neuer Schritt eine neue Ursache zum Mißvergnügen, und vermehrte den Haß, den man gegen die Prälaten hatte, anstatt ihn zu schwächen.

Das, was die Absicht des Königes noch sichtbarer machte, war die Mühe, die er sich damals gab, in Schottland einige Gebräuche der englischen Kirche einzuführen. Man sah leicht, daß das übrige bald folgen würde. Das Feuer der Andacht, welches die Neuigkeit erweckte, und der Widerstand in Flammen brachte, hatte das Gemüth der schottländischen Religionsverbesserer so eingenommen, daß alle Gebräuche und Zierathen, und selbst die Ordnung des Gottesdienstes mit Verachtung, als unnütze Bürden, verworfen wurden, weil sie die Einbildung in ihrer heftigen Entzückung aufhielten, und die Wirkungen des göttlichen Geistes verhinderten, wodurch sie sich begeistert glaubten. Es wurde der nackendste und einfältigste Gottesdienst aufgebracht; ein Gottesdienst, der nichts von den Sinnen erborgte: sondern ganz allein in der Betrachtung des göttlichen Wesens bestand, das sich allein dem Verstande entdecket. Man sah, daß diese Art der Andacht, welche dem höchsten Wesen so sehr, der menschlichen Schwachheit aber so wenig gemäß ist, die schrecklichsten Zerstörungen in der menschlichen Brust verursachte, und alle vernünftige Grundregeln der Ausführung und des Betragens zernichtete. Die Seele, welche nach diesen außerordentlichen Entzückungen strebte, sie schwach und auf Augenblicke erreichte, dann wieder unter ihrer Schwachheit erlag, und alle äußerliche Hülfe der Pracht und der Ceremonien verwarf, war mit diesem innerlichen Leben so sehr beschäftigt, daß sie alle Zusammenkünfte und Gesellschaften, und alle angenehme Zeitvertreibe flohen, welche ihren Charakter zärtlicher und gesitteter machen konnten. Alle scharfsichtige Augen sahen es deutlich ein, und der König selbst, daß sich durch die Uebermacht der Schwärmeren eine dunkle und finstre Gemüthsart über das Volk ausbreitete; ein Geist, der hartnäckig und gefährlich, ununterwürfig und unordentlich war, und von einer gleichen Verachtung aller Gewalt, und einem Hasse gegen alle andre Religionsübungen, vornehmlich gegen die katholische, besetzt wurde. Um diese Gemüthsarten zu erweichen, bemühte sich Jakob dem Gottesdienste der Nation eine kleine Farbe des Aberglaubens zu geben, und solche Gebräuche und Ceremonien einzuführen, die einigermaßen die Seele beschäftigen und den Sinnen schmeicheln möchten, ohne jedoch gar zu sehr von der Einsalt abzugehen, wodurch die Reformation sich unterschied. Es wurden auch die feinern Künste, so roh sie auch in diesen nordischen Königrei-

1617.

Königreichen waren, zur Auszierung der Kirchen beschäfftiget; und die Capelle des Königs, worinn eine Orgel gebauet, und einige Gemälde und Bildsäulen aufgestellt waren, wurde als ein Muster zu den übrigen Kirchen der Nation vorgeschlagen. Aber die Musik war den Ohren der, von Vorurtheilen eingenommenen, schottländischen Geistlichen ein Aergerniß; die Bildhauerkunst und Malerey schienen ihnen Werkzeuge des Götzendienstes zu seyn; der Chorrock war ein Ueberrest der Papisterey; und alle Bewegungen und Geberden, die die Liturgie vorschrieb, waren ein Schritt nach dem geistlichen Babylon, welches so sehr der Gegenstand ihres Abscheues und Hasses war. Alles wurde für gottlos gehalten, nur nicht ihre eignen mystischen Zusätze zu der heiligen Schrift, welche sie anbeteten, und deren morgenländischen prophetischen Styl sie bey allen schlechten Vorfällen des Lebens brauchten.

Es wird zureichend seyn, eine oder zwey von diesen Ceremonien zu beschreiben, die der König so gern einführen wollte. Solche Anordnungen werden eine zeitlang für gar zu göttlich gehalten, als daß sie von jemand anders, als dem höchsten Schöpfer der Welt ihren Ursprung haben sollten, oder für gar zu teuflisch, als daß sie von jemand anders, als von den höllischen Geistern herkommen könnten. Aber die Mode, oder die Streitigkeit ist nicht so bald vorüber, so erkennet man sie schon überall für so willkürlich, daß sie kaum verdienen, mit Ehre, oder sogar mit Wohlstand, unter dem ordentlichen Laufe der menschlichen Sachen gedacht zu werden. In solchen Fällen ist die Geschichte zuweilen gezwungen, von ihrer natürlichen und gewohnten Ernsthaftigkeit etwas nachzugeben.

Weil den schottländischen Bischöfen nur noch eine bischöfliche Einweihung fehlte, da sie ihren Charakter bloß den Stimmen des Parlaments, und den Versammlungen zu danken hatten; so hatte Jakob drey von denselben nach England berufen^{a)}. Sie empfingen von den englischen Bischöfen durch canonische Cermonien, und durch die Auflegung der Hand, die unbekante, und deswegen noch mehr verehrte Kraft, die, wie man glaubte, sich durch unzählige Prälaten, ohne Unterbrechung, von den ersten Jüngern und Aposteln her forgepflanzt hatte. Und diese drey Bischöfe wurden für zureichend gehalten, diese Kraft lebendig zu erhalten, um sie nach Schottland überzubringen, und durch ihre Berührung ihren Brüdern und Nachfolgern in dem Königreiche mitzutheilen.

Es entstundn große Streitigkeiten zwischen dem Könige und dem Ministerio, wie man das Abendmahl empfangen sollte, da schon alle andre Zänkereyen beygelegt zu seyn schienen. Der König bestund immer darauf, die Communicanten sollten auf den Knien sitzen; und sah diese Stellung für die ehrfurchtsvollste an, weil sie die schwereste war: Das Ministerium behauptete dagegen mit aller Strenge die Freyheit, auf Stühlen zu sitzen, so lange dieser heilige Gebrauch daurete, und wollte sich auf keine Weise der vorgeschriebenen Stellung unterwerfen.

Ingleichen stritte man sehr und heftig darüber, ob das Brod bey dem Abendmahl eher gebrochen werden sollte, als die Communicanten es empfingen; oder ob sie es selbst mit ihren Fingern zerbrechen könnten. Der König bestund hartnäckig auf dem ersten Gebrauch; die Kirche erklärte sich eifrig für den andern.

Die

a) 1610.

1617.

Die andern Gebräuche, welche Jakob empfahl, betrafen die Privatcommunion, die Privatause, die Confirmation der Kinder, und die Feyer der Christtage, und andrer Feste. Diese Ceremonien wurden nach der Zeit alle, die Ordination ausgenommen, unter dem Namen der Artikel von Perth bekannt, einem Orte, wo sie von der Versammlung genehm gehalten wurden.

Jakob konnte niemals hoffen, eine Gleichheit der Lehre und des Gottesdienstes, unter den Kirchen von England und Schottland, einzuführen, wenn er nicht vorher seine Gewalt in allen Kirchensachen gültig gemacht hätte; und nichts konnte der Gewohnheit, und den Grundsätzen der presbyterianischen Geistlichkeit mehr zuwider seyn. Die geistlichen Gerichte hatten die Macht, mit dem Banne zu donnern; und dieses schreckliche Urtheil war, außer den ewigen und unendlichen Strafen, wozu es den Schuldigen verdamnte, mit unmittelbaren Folgen von der größten Wichtigkeit verknüpft. Die Person, welche in den Bann gethan war, wurde von allen als unheilig und gottlos gemieden; und ihr ganzes Vermögen verfiel, so lange sie lebte, mit allen ihren beweglichen Gütern auf ewig an die Krone. Der begangene Fehler, weswegen dieses Urtheil förmlich, oder ordentlich gesprochen werden konnte, hatte gegen die Schärfe derselben kein Verhältniß. Es konnte ein geistliches Gericht, so klein es auch seyn mochte, ohne Ankläger, ohne Zeugen, ohne Proceß, auf eine summarische Art, zum Bann verurtheilen, in jedem Fall, und alle Personen, wenn sie auch nicht in den Gränzen seiner Gerichtsbarkeit lebten. Und auf diese Weise war die ganze Tyranny der Inquisition, obgleich ohne ihr Gericht, in dem Königreiche eingeföhret.

Aber die Geistlichen waren mit der unumschränkten Gerichtsbarkeit noch nicht zufrieden, die sie in geistlichen Sachen ausübten. Sie mißten sich auch über alle Glieder der Regierung die Macht der Sittenrichter an; mischten in alle ihre Reden, und selbst in ihre Gebete, Staatsklugheit und Religion zusammen, und brachten dem Volke die unruhigsten und aufrührerischsten Grundsätze bey. Black, Prediger von S. Andrews, gieng in einer Rede so weit ^{b)}, daß er alle Könige Kinder des Teufels nannte; er nannte die Königin von England eine Artheistinn; er sagte, die Verrätherey des Herzens des Königes wäre nun völlig entdeckt; und in seinen Gebeten für die Königin bediente er sich dieser Worte: Wir müssen für sie der Mode wegen beten; aber wir haben keine Ursachen dazu; sie wird uns niemals wohl thun. Als er vor den geheimen Rath gefordert wurde, wollte er sich vor einem weltlichen Gericht wegen keines Wortes in seiner Rede, verantworten, obgleich das Verbrechen, weswegen er angeklagt war, vor ein weltliches Gericht gehörte. Die Kirche nahm sich seiner Sache an. Man erregte einen Aufruhr in Edingburgh ^{c)}. Der König war eine zeitlang in den Händen des erbitterten Pöbels; und es geschah nicht ohne Herzhaftigkeit und Klugheit, daß er sich heraus zu helfen im Stande war. Wenige Tage hernach predigte ein Priester in der Hauptkirche dieser Hauptstadt, und sagte, der König sey vom Teufel besessen; ein Teufel wäre heraus getrieben, und sieben noch ärgere hätten seine Stelle wieder eingenommen. Er fügte hinzu, die Unterthanen könnten sich nach dem Befehle erheben, und das Schwert aus seinen Händen nehmen. Selbst in der finstersten Nacht des papistischen Aberglaubens findet man nicht solche

Exempel

a) 1596.

c) Den 17ten Decembr. 1596.

Exempel der Anmassungen der Priester, als die Jahrbücher von Schottland uns in diesem Zeitpunkte vor Augen legen.

1617.

Durch diese ausschweifende Erweiterungen der Macht, und durch die geduldige Auf-
führung Jakobs verlor die Kirche, schon vor der Zeit, ehe der König zum Thron gelangte, ihr Ansehen; aber kaum hatte er den Thron bestiegen; als er den schottländischen Geistlichen zeigte, daß er Herr eines großen Königreiches war, welches er mit großer Gewalt beherrschete. Ob er sich gleich vorher glücklich geschäset haben würde, mit ihnen die weltliche und geistliche Macht zu theilen, so war er ist doch entschlossen, so wohl in der Kirche, als in dem Staate die höchste Gewalt auszuüben, und ihren aufrührerischen Gewohnheiten ein Ende zu machen. Man hatte eine Versammlung zu Aberdeen ^{d)} zusammen berufen; aber wegen seiner Reise nach London verschob er sie auf das folgende Jahr. Einige von den Geistlichen, die ihm keine geistliche Gewalt zugestanden hatten, kamen zu der anfangs angefügten Zeit, seines Verbothes ohngeachtet, zusammen. Er warf sie ins Gefängniß. Diejenigen, die sich unterwarfen, und ihren Irrthum bekannten, erhielten Gnade. Die andern ließ er vor Gericht bringen. Sie wurden, als Hochverräter, verurtheilet. Er schenkte ihnen das Leben; verwies sie aber aus dem Königreiche. Sechs von ihnen litten diese Strafe.

Nach der Zeit fand sich die allgemeine Versammlung geneigt ^{e)}, die Macht des Königes zu erkennen, daß er nämlich geistliche Gerichte berufen könne, und sich der Gerichtsbarkeit, und Visitation der Bischöfe zu unterwerfen. Selbst ihr liebstes Urtheil des Bannes wurde für ungültig erklärt, wenn es nicht durch die gehörigen Richter bestätigt war. Der König empfahl den Presbyterien die Glieder, die sie zu der Versammlung aussuchen sollten; und alles wurde darinn mit einigem Schein der Wahl und der Freyheit vorgenommen.

Der König richtete auch, aus seiner eignen Macht, die er bey dieser Gelegenheit sehr erweiterte, ein hohes Commissionsgericht auf ^{f)}, nach demjenigen, was in England eingeführet war. Die Bischöfe, und einige von den Geistlichen, die zusammenberufen waren, nahmen es willig an; und es nahm augenblicklich die Geschäfte vor die Hand, als wenn es auf der völligen Einwilligung der ganzen gesetzgebenden Gewalt gegründet gewesen wäre.

Aber Jakob versparete den letzten Streich bis auf die Zeit, wo er Schottland Den 13ten selbst besuchen wollte. Dem Parlament, welches damals zusammen berufen war, Julius. wurde vorgeschlagen, zu befehlen, „daß alles, was der König in der äußerlichen Regierung der Kirche, mit Bewilligung der Erzbischöfe, Bischöfe, und einer gehörigen Anzahl von dem Ministerio beschließen würde, die Kraft eines Gesetzes haben sollte.“ Welche Anzahl für gehörig gehalten werden sollte, war nicht bestimmt; und ihre Ernennung war dem Könige überlassen. Also würde seine geistliche Macht, wenn diese Acte durchgegangen wäre, in ihrer völligen Größe auf freyen Fuß gesetzt worden seyn. Einige von den Geistlichen sprachen dawider. Sie sagten, sie befürchteten, die Reinigkeit ihrer Kirche würde durch diese neue Gewalt mit allen Gebräuchen, und mit der ganzen Liturgie der Kirche in England befleckt werden. Jakob, welcher Geschrey und Wider-

d) Im Julius 1604.

e) Den 6ten Junius 1610.

f) Den 15ten Februar. 1610.

1617.
Den 10ten
Julius.

Widerstand befürchtete, ließ die Acte liegen, die schon durch die Hände der Lords gegangen war, und behauptete, daß das der Krone beykommende Recht mehr Gewalt in sich fasse, als in dieser Acte voraus gesetzt würde. Einige Zeit nachher berief er eine Versammlung von Bischöfen, und sechs und dreyßig der angesehensten Prediger, nach St. Andrews. Hier erklärte er seinen Entschluß, daß er seine Macht ausüben, und nach seiner eignen Gewalt die wenigen Ceremonien einführen wolle, welche er ihnen empfohlen hätte. Sie bathen ihn, lieber eine allgemeine Versammlung zu berufen, und ihre Einwilligung zu suchen. Der König fragte, was für Versicherung er haben könne, daß sie davein willigen würden; und sie antworteten, sie sähen keinen Grund, warum es nicht geschehen sollte, und wüßten, daß die Versammlung allen billigen Forderungen seiner Majestät Gehör geben würde. Aber, versetzte der König, wenn es anders ausfällt, und meine Forderung abgeschlagen wird; so wird meine Schwü- rigkeit desto größer seyn; und wenn ich mich meiner Macht bedienen werde, diese Ceremonien aufzubringen, so werden sie mich einen Tyrannen und Verfolger nennen. Alle riefen aus, niemand könnte so rasend seyn; Doch lehret mich, sagte der König, die Erfahrung, daß es leicht geschehen könnte. Ich will als so nicht eher eine Versammlung erlauben, bis ich Gewißheit habe. Galloway, einer der Minister sagte, der Erzbischof von St. Andrews würde davor stehen; der Erzbischof entschuldigte sich: denn er wäre von ihnen schon betrogen, und hätte genug erfahren, daß sie ihr Versprechen nicht hielten. Darauf sagte Galloway, wenn Ihre Majestät mir trauen wollen, so will ich davor stehen. Der König willigte davein: und es wurde den 25ten November eine Zusammenkunft berufen.

Dennoch betrog diese Versammlung, die nach der Abreise des Königes aus Schottland zusammen kam, alle seine List; und er konnte nicht eher, als in dem folgenden Jahre, die Stimmen zusammen bringen, diese Ceremonien anzunehmen. Die Nation bezeugte überdem bey dem ganzen Fortgang dieser Sache, so wohl im Parlament, als in den allgemeinen Versammlungen gegen alle diese Neuerungen den äußersten Widerwillen; und nichts, als der Ungeßüm, und das Ansehen des Königes hatte eine anscheinende Einwilligung erzwungen, der die innern Gesinnungen aller Orden des Volkes widersprachen. Selbst die Wenigen, über welche die Vorurtheile der Religion keine große Gewalt hatten, glaubten, daß die Ehre der Nation durch eine knechtische Nachahmung der Art des Gottesdienstes, wie sie in England eingeführet war, aufgeopfert würde. Und alle vernünftige Leute verwarfen einstimmig die Maafregeln des Königes, der durch einen unzeitigen Eifer für nichts bedeutende Ceremonien einen eben so eingeschränkten Geist, obgleich auf der Gegenseite, verrathen hatte, als diejenigen, denen er mit solcher Verachtung begegnete. Man urtheilte, diese gefährliche Grillen würden sich endlich in den Gränzen des Gesetzes, und der weltlichen Macht beruhiget haben, wenn sie nicht durch Widersetzung gereizet worden wären, und wenn man sie still hätte verrauchen lassen. Und weil alle fanatische Religionen gemeiniglich die Anzahl, und die Reichthümer ihrer Geistlichen auf wenige, und in enge Gränzen einschränken; so hat sich ihr erstes Feuer nicht so bald erschöpft, als sie schon allen Credit bey dem Volke verlieren, und es dem natürlichen und wohlthätigen Einfluß seiner gesellichen und moralischen Pflichten überlassen.

Zu eben der Zeit, als Jakob die Grundsätze der Religion seiner schottländischen Unterthanen kränkte, setzte er sich dem Aberglauben der englischen entgegen. Er hatte in seiner Durchreise durch England bemerkt, daß vornehmlich durch die Puritaner eine jüdische Feyerung des Sonntages in dem Königreiche täglich mehr Fuß faßte, und daß das Volk unter dem Vorwande der Religion, sich, der vorigen Gewohnheit zuwider, von allen Spielen und Belustigungen ausschloß, die zu seiner Gesundheit, und zu seinem Zeitvertreibe dienen sollten. Die Festtage, die unter allen andern Nationen, und zu allen Zeiten zum Theil dem öffentlichen Gottesdienste, zum Theil der Freude und Geselligkeit gewidmet waren, wurden hier gänzlich den Religionsübungen zugeeignet, und beförderten diese traurige und finstere Betrachtungen, denen das Volk zu seinem Unglück von selbst genug ergeben war. Der König schloß fälschlich, daß es leicht seyn würde, diesem finstern Geiste der Andacht eine Munterkeit einzusößen. Er ließ einen Befehl ausgehen, nach dem Gottesdienste alle erlaubte Spiele und Leibesübungen zu verstaten, und zu befördern; und bemühet sich, durch seine Macht eine Gewohnheit einzuführen, welche seine Unterthanen in ihren Vorurtheilen, für die größte Entheiligung und Gottlosigkeit hielten.

Das vierte Kapitel.

Des Ritters Walter Raleighs Expedition — Seine Hinrichtung —
Aufstand in Böhmen — Verlust der Pfalz — Unterhandlungen mit
Spanien — Ein Parlament — Spaltungen — Fall des Bako —
Streit des Königes mit dem Parlament — Gegenvorstellung
der Gemeinen.

Damals, als der Ritter Walter Raleigh erst in den Tower gefest war, hatte seine heftige und stolze Gemüthsart ihn bey dem Volke in ganz England höchst unangenehm gemacht, und seine Verurtheilung war vornehmlich dem Hasse des Publici zuzuschreiben, dem er sich ausgesetzt hatte. In den dreyzehnen Jahren seiner Gefangenschaft hatten sich die Gesinnungen der Nation gegen ihn sehr verändert. Man hatte Zeit, die Härte, ich will nicht sagen, die Ungerechtigkeit, seines Urtheils zu bedenken; man bedauerte, daß sein geschäftiger und unternehmender Geist in dem harten Gefängnisse matt werden sollte; man war von dem großen Genie eines Mannes gerühret, der unter Unternehmungen zu Wasser und zu Lande erzogen, in der Literatur selbst diejenigen übertroffen hatte, die das ruhigste und stille Leben führen; und man bewunderte die ungebeugte Größe seiner Seele, die in seinem Alter, und in seinen Umständen ein so großes Werk, als die Geschichte der Welt ist, zu unternehmen und auszuführen, im Stande war. Um diese günstige Gesinnung zu vermehren, worauf er die Hoffnung seiner Freyheit gründete, streute er ein Gerücht von einer Goldmine

1618.

Sir Walter
Raleighs
Feldzug.